

Leseprobe

Aus:

Der Rest wird ganz anders

Mathilda Seithe

Ausschnitt aus dem Kapitel „Hochzeitsgäste“, S. 86

Als der Fotograf die Gäste zu einem Gruppenfoto bat, drapierte sich die gesamte Besuchergemeinde unter seiner Leitung in Reihen hintereinander auf dem Rasen, zum Lächeln bereit. Henriette stand eingeklemmt neben Hannelore und einer ihr noch unbekanntem Dame, deren Moschus-Parfum ihr ein wenig zusetzte. Der Fotograf kündigte seinen ersten Versuch an und bat die Gruppe, möglichst freundlich zu lächeln. Da passierte es.

Es kam Henriette vor, als wäre ihr jemand oder irgendetwas plötzlich auf den Rücken gesprungen und hätte sie mit seinem Gewicht in die Knie gezwungen. So überfallen fühlte sie sich von diesem plötzlichen Gefühl, dass ihr der Atem stockte, und sie den Moment verpasste, als es galt, zu lächeln. Sie konnte sich nicht erinnern, so etwas vorher schon einmal erlebt zu haben. Das Gefühl haute sie im wahrsten Sinne des Wortes um.

Henriette stand auf einmal da zwischen all diesen netten, aber fremden Leuten, die sie nichts angingen und brach in Tränen aus. Einfach so. Sie wusste nicht einmal, warum das geschah, nur dass sie von einer merkwürdigen Sehnsucht überfallen wurde, nein regelrecht zerschossen wurde.

Hannelore merkte erst nach wenigen Sekunden, dass mit Henriette etwas nicht stimmte.

„Hey, was ist denn mit dir los. Ist was passiert? Warum weinst du denn so?“ Henriette konnte nicht antworten und war froh, als Hannelore ihr unter den Arm griff und sie wegzog in eine Ecke des Rasens, wo sich niemand aufhielt. Henriette wollte etwas zu Hannelore sagen, aber stattdessen überkam sie jetzt ein neuer Heulkrampf, der sie für Minuten nicht mehr losließ. Hannelore stand verunsichert neben ihr und reichte ihr tapfer ein Tempotaschentuch nach dem anderen.

Dann, nach gut fünf Minuten, wurden die Heulkrämpfe schwächer. Henriette schluchzte nur noch ab und an auf. Sie kam wieder zu sich.

Als sie sprechen konnte, versuchte sie, zu erklären, was passiert war. Es kam nur Unsinn dabei heraus, den Hannelore nicht verstand.

Hannelore machte ihrer etwas pikierten Schwester klar, dass Henriette einen Zusammenbruch erlitten habe und sie sie nach Hause bringen müsse. Margit schaute etwas verärgert, aber die Feier ging unbehindert weiter.

Als Hannelore und Henriette dann zusammen in einer Taxe nach Berlin zurückfahren, konnte Henriette endlich sagen, was sie erlebt und gefühlt hatte. „Du wirst es mir nicht abnehmen“, sagte sie mit noch immer zitternder Stimme, „aber als wir alle dastanden und mittendrin die beiden, deine Schwester und ihr Mann, da überkam mich ein ungeheuerliches Gefühl, Sehnsucht glaubte ich, aber sie war nicht wirklich zu ertragen. Ich dachte, ich würde davon zu Boden geschlagen. Dann sah ich mich plötzlich als alte Frau allein hier auf diesem Rasen stehen. Ich

sah mich dort mit vielleicht 75, 80 Jahren! Mir grauste. Ich rief dieser alten Frau, die ich ja selbst war, zu: „Bist du allein? Hast du keinen Mann, der dich liebt, nimmt dich niemand mehr in die Arme, kannst du dich bei keinem mehr ankuseln?“ ... Und bei jeder Frage nickte die alte Frau tieftraurig. Mich ergriff Panik davor, einmal so leben zu müssen: völlig allein, ohne die Zuneigung eines Mannes und seine Arme um mich. Ich fühlte mit einem Mal wie das sein würde: verarmt, verstummt, ohne Freude, ohne Lust am Leben. Dann kamst du und ich konnte all das ganz allmählich aus meinem Kopf wieder fortschicken. Danke übrigens, dass du dich um mich gekümmert hast!“

„War doch klar“, nickte Hannelore. „Und jetzt, wie geht es dir jetzt? Was denkst du, was das alles bedeutet?“

Henriette schwieg. Als die Taxe in die Straße einbog, wo Hannelore wohnte, flüsterte sie:

„Kann ich noch mit hochkommen? Bei mir sieht es wahrscheinlich grauenhaft aus, wie auf einer Baustelle. Und ich möchte jetzt nicht allein sein, verstehst du?“

„Natürlich, komm, du kannst auch hier schlafen, wenn es zu spät wird.“
Hannelore lächelte.